

René Nyberg

www-anselm.fi

Finnland, ein Lutherland

Das Begehen des Gustav Adolf - Gedenktages am 6. November gehört zum Programm eines finnischen Botschafters in Berlin. 1932 legten der damalige General Mannerheim und der schwedische Kronprinz Gustav Adolf anlässlich des 300. Jahrestages von Gustav Adolfs II. Kriegstod in Lützen Kränze nieder. Der Besuch war symbolisch und die Bilder gingen in die Geschichte ein.



Neben Mannerheim Kronprinzessin Louise, neben dem Prinzen Generaloberst Kurt von Hammerstein-Equard, Kommandeur der Reichswehr.

Das Denkmal am Rande des Schlachtfelds ist als Schwedenstein bekannt, und im Jahr 1837 errichtete man zu seinem Schutz einen eisernen Baldachin, geplant vom preußischen Architekten Karl Friedrich Schinkel. Hinter dem Denkmal steht eine 1907 im Jugendstil errichtete Kapelle, in der am Gedenktag der Gottesdienst stattfindet.

Im November 2004 war ich selbst an der Reihe, die kleine Stadt Lützen im Südwesten von Leipzig zu besuchen. Zu meiner Verwunderung weigerte sich mein schwedischer Kollege, der wiederholt Mitglied der schwedischen Regierung war, an der jährlichen Zeremonie teilzunehmen. Also reiste ich alleine nach Lützen, allerdings begleitet von zwei Obersten, denn die Kranzniederlegung in Lützen gehört traditionell zum Programm der finnischen und schwedischen Militärattachés. Nachdem der Posten des schwedischen Botschafters 2007 neu besetzt wurde, konnte ich als erfahrener Kollege die neue Botschafterin über die Feierlichkeiten in Lützen ins Bild setzen.

Der Dreißigjährige Krieg erinnert mich an eine amüsante Begebenheit in Bonn, wo ich 1991 und 1992 der zweite Mann der Botschaft war. Wir brachten unsere Freunde oft an den Rhein, um die Ruinen der Burg Drachenfels am gegenüberliegenden Ufer zu bewundern. Ich erzählte unseren Gästen, dass die schwedischen und finnischen Truppen diese Burg im dreißigjährigen Krieg vollends zerstörten. Unsere siebenjährige Tochter, die gerade in Bonn die Schule begonnen hatte, war beunruhigt, blickte besorgt um sich und fragte: „Papa, wissen die Leute hier das?“

Am Reformationstag, am 31. Oktober 2016 nahm Papst Franziskus an einem ökumenischen Gottesdienst in der aus dem 12. Jahrhundert stammenden Domkirche von Lund teil. Die Symbolik der Ortswahl wurde dadurch betont, dass der Lutherische Weltbund 1947 in Lund gegründet wurde. Der Besuch des Papstes war ein historischer Akt in einer geschichtslosen Zeit. Die mediale Aufmerksamkeit erinnerte eher an den Besuch eines Rockstars als an die tiefe symbolische Bedeutung des Ereignisses. Laut einer Mitteilung von Radio Vatikan wollte sich der Papst mit seinem Besuch nicht nur für die Jahrhunderte andauernde Teilung der Kirche entschuldigen sondern auch die Errungenschaften der Reformation preisen zelebrieren -- so ein Sprecher des Papstes. Der erste schwedische Herrscher, der den Papst in Rom besuchte, war Gustav III. Man schrieb das Jahr 1789, und Gustav nahm gemeinsam mit Papst Pius VI an einem „präökumenischen“ Gottesdienst teil. Papst Johannes Paul II besuchte seinerseits 1989, also genau zweihundert Jahre später, Finnland und alle anderen Nordischen Länder. Die Erzbischöfe der finnischen und der schwedischen lutherischen Kirchen unternahmen 1991 anlässlich der 600-Jahrfeier der Heiligsprechung der heiligen Birgitta eine gemeinsame Reise nach Rom.

Mit Martin Luthers Thesen begann die Reformation, eine der großen Revolutionen der Weltgeschichte. Hegel nannte die Reformation die *Hauptrevolution* der Neuzeit. Für die Gegner der französischen Revolution war die Reformation die Mutter aller Revolten und der Individualismus, für den sie eintrat, stellte eine Bedrohung dar. Der Kulturprotestantismus, der sich in Deutschland und besonders in Preußen entwickelte, war am Anfang des 18. Jahrhunderts auch ein Vorbild für die „Haskala“, die jüdische Aufklärungsbewegung.

Die Dynamik der Reformation führte zur Entstehung einer souveränen Monarchie. Machtpolitisch ging es letztendlich nicht um den Glauben. Die Regierenden bedienten sich der Religion und "reformierten" diese in den Ländern, die protestantisch wurden. In Polen beispielsweise fand diese religiöse Säuberungsaktion nicht statt, weil der König die Unterstützung des Papstes gegen den protestantischen Adel seines Landes benötigte.

Die Trennung von weltlicher und kirchlicher Macht war Teil einer Entwicklung, die auch die Macht der Herrscher beschränkte. Am Ende dieses Prozesses steht der westliche Rechtsstaat, wie wir ihn heute kennen. All dies ließ die Kluft zwischen Europa und Russland tiefer werden, wo sich der Herrscher bis zum bitteren Ende an seine absolute Macht klammerte. Auch der Nachfolgestaat der Sowjetunion ist kein Rechtsstaat.

Luthers Bibelübersetzung schuf die moderne deutsche Sprache. Luthers Einfluss wirkte sich durch die Übersetzung der heiligen Schrift auch auf die Entstehung der finnischen Sprache aus. Das Wort Kulturprotestantismus ist sehr aufschlussreich. Es zeugt von der Geburt eines gebildeten Klerus und von der Entstehung einer bürgerlich-liberalen Gesellschaft. Der Kulturprotestantismus führte auch zur unterschiedlichen wirtschaftlichen Entwicklung der verschiedenen Regionen. Die großen deutschen Philosophen von Kant bis Hegel waren Protestanten, ebenso Goethe, Schiller, Hermann Hesse und Thomas Mann, um nur einige zu nennen. Auch die Entwicklungsunterschiede zwischen dem nördlichen und dem südlichen Europa sind durch die Dynamik der Reformation zu verstehen. Max Weber erklärte sie mit der protestantischen Arbeitsethik und begründete seine Behauptung vor allem mit dem Einfluss des kalvinistischen Ablegers des Protestantismus. Aber auch hier ging es letztlich nicht so sehr um Religion wie um gesellschaftliche Entwicklung, um die starke Stellung des Staates und seiner Institutionen und um das Vertrauen der Bevölkerung in diese. Luther hatte den Menschen für selbstbestimmt erklärt, im religiösen wie auch im ethischen Sinne.

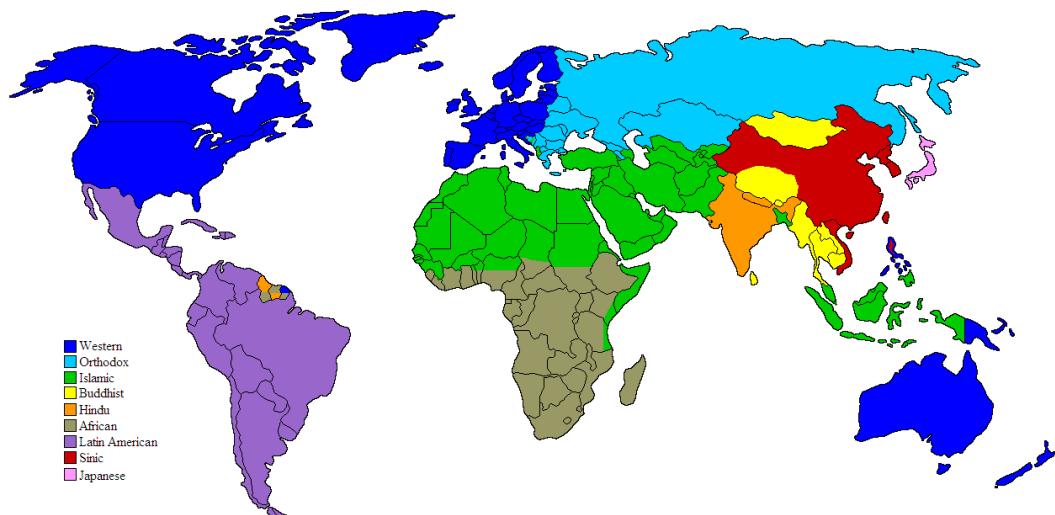
Nirgendwo wurde die Reformation so konsequent und so flächendeckend durchgeführt wie in den Nordischen Ländern. Das Luthertum wurde zur Staatsreligion und die religiöse Gemeinschaft fungierte als Grundlage des Staates, bevor die Idee einer Nation überhaupt entstand. Schweden, Dänemark und die Jahrhunderte lang unter deren Herrschaft befindlichen Länder Island, Norwegen und Finnland sind bis auf den heutigen Tag die lutherischsten Staaten der Welt. Dies erklärt einige Kuriositäten, wie etwa die Bewahrung gewisser alter religiöser Riten oder die Verwendung der aus der katholischen Kirche bekannten Messgewänder in Finnland und Schweden. Kari Mäkinen, der derzeitige Erzbischof von Finnland und Turku, ist ein Nachfolger des heiligen Henrik und der 54. Inhaber dieses apostolischen Amtes. All dies zeugt davon, wie fern der Katholizismus damals war. Mit der Unterstützung eines starken Nationalstaates entwickelte sich das Luthertum in Schweden zur dominierenden Religion. Außerdem ging es im 16. Jahrhundert um das Konfiszieren von Kirchengütern, und den König interessierte im Grunde wenig, was in seinem Land gebetet und gelehrt wurde, solange es nicht gegen die Krone gerichtet war. Die Parallelen zwischen dem Schweden von Gustav Wasa und dem England von Heinrich VIII sind augenfällig -

obwohl die Loslösung von der Macht des Papstes aus verschiedenen Gründen geschah, so interessierten sich doch beide für den Besitz der Kirche.

Gustav Wasas mit harter Hand durchgeführte Reformation vertiefte den Kontrast zu dem Weltbild, das jenseits der Ostgrenze herrschte. Dies war natürlich nicht Ziel der Reformation, aber eine ihrer logischen Folgen. Das orthodoxe religiöse Leben basierte nicht darauf, dass die Gemeindemitglieder lesen konnten. Die Verbreitung der Lese- und Schreibfähigkeit im lutherischen Schwedenreich (und folglich auch in Finnland) im 18. und 19. Jahrhundert verschärfte die kulturelle Trennlinie weiter, wozu auch die unterschiedliche ökonomische und gesellschaftliche Entwicklung in Ost und West beitrug.

Die Ostgrenze Schwedens und die spätere Ostgrenze Finnlands sind nie Sprachgrenzen gewesen, wie auch die Grenzen zwischen Finnland, Schweden und Norwegen in Lappland nie entsprechend der Sprachen der lokalen Bevölkerung gezogen wurden. Seit dem Frieden von Nöteborg im Jahr 1323 gab es eine Grenze zwischen Schweden und Nowgorod und somit eine Trennlinie zwischen den Einflussbereichen der westlichen und der östlichen Kirche. Ein orthodoxer Karelier empfand sich selbst als „rechtgläubig“, den protestantischen Bauern, der zwar dieselbe Sprache sprach, aber im Nachbardorf jenseits der Grenze lebte, bezeichnete er als „Schweden“. In diesen Kontext passt eine Erweiterung, die Mikael Agricola Luthers Liste der schlimmsten Geißeln hinzufügte. Für Luther waren diese „der Papst, der Antichrist und die Türken“. Auch Agricola verwendete diese Liste, aber er erweiterte sie so: „der Papst, der Antichrist, die Türken und die Russen“.

Samuel Huntingtons berühmtes, 1995 erschienenes Buch *Clash of Civilizations* zeichnet eine Grenze zwischen Ost und West, die mit der finnischen Ostgrenze beginnt und die historischen Trennlinien zwischen dem römischen und dem byzantinischen Reich zugrunde legt. Diese Grenze war in vieler Hinsicht ein tiefer Graben. So fielen beispielsweise durch den Frieden von Stolbova 1617 die Provinzen Käkisalmi und Ingermanland an das schwedische Königreich. Dadurch wurden viele orthodoxe Karelier plötzlich Untertanen des schwedischen Königs. Der missionarische Eifer der protestantischen Priester und die harte Besteuerung verursachten eine Fluchtwelle aus den Provinzen Olonez und Ingermanland. Viele orthodoxe Karelier siedelten in die Gebiete um Twer oder Nowgorod um, wo so karelische Gemeinschaften entstanden. An ihre Stelle zogen protestantische Einwanderer, die Ingermanländer genannt wurden.



Die vierhundertjährige Geschichte der Ingermanländer ist dennoch ein Beweis dafür, dass das russische Reich keine systematische Missionspolitik in den von ihm eroberten, besser entwickelten Gebieten praktizierte. Stattdessen verbot das orthodoxe Zarenreich den sogenannten Proselytismus, also jegliche Missionstätigkeit anderer Religionsgemeinschaften; niemand durfte im kanonischen Gebiet der russisch-orthodoxen Kirche Untertanen des Zaren zum Konvertieren überreden oder gar bestechen. Im Gegenteil, das administrativ unterentwickelte Zarenreich begnügte sich damit, die lokalen Eliten zu integrieren in seine Macht auf diese Weise zu zementieren. Besonders viel Sinn machte diese Strategie in den Teilen des Reiches, die weiter entwickelt waren als Russland selbst. Das gelungenste Beispiel hierfür ist zweifellos das Großfürstentum Finnland. Anlässlich des „Jubeljahrs“, der 300-Jahrfeier der Reformation verlieh Zar Alexander I dem Turkuer Bischof Jakob Tengström Titel und Amt eines Erzbischofs.

Die Verwaltungsstruktur in den sogenannten *Finnländischen Provinzen*, also den von Schweden im 18. Jahrhundert eroberten Provinzen Wiborg und Kymmene, erinnerte an die in Estland und Livland. Verwaltungssprache war Deutsch. Die lutherische Kirche in Ingermanland gehörte ihrerseits administrativ zur deutschen lutherischen Gemeinde in Russland. Bis ins späte 19. Jahrhundert hielt sich Deutsch als Verwaltungssprache des Klerus, obwohl in den Kirchen Ingermanlands Finnisch gesprochen und gelehrt wurde. Der Großteil der Priester stammte aus dem Großfürstentum Finnland, und als Stalin im Jahr 1932 in der UdSSR Personalausweise einführt, wurde die Nationalität der Ingermanländer in diesen als *Finn*, *Finka* bezeichnet, als finnisch. Mit dem Ausdruck Ingermanländer bezeichnet man in Finnland diejenigen Finnen, die außerhalb der Grenzen des ehemaligen Großfürstentums leben und deren Vorfahren Untertanen des schwedischen Königs waren.

Die finnische Identität ist weitgehend von der lutherischen Tradition geprägt. Diese Behauptung ist nur in Teilen religiöser Natur. Die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* skizziert in ähnlicher Weise Bayern: „Bayern ist immer noch ein katholisch geprägtes Land, zumindest in seinem Denken.“ FAZ 28.7.2017.

Aus historischen Gründen ist Finnland eines der protestantischsten Länder der Welt, wenn nicht gar das protestantischste. Anders als etwa in Schweden agieren in Finnland verschiedene Erweckungsbewegungen innerhalb der lutherischen Volkskirche und bemühen sich, gute Lutheraner zu sein. Interessanterweise kam es in Finnland nicht im gleichen Maß wie in Schweden durch den Einfluss des Pietismus zur Entstehung freikirchlicher Gemeinden.

In Russland machte ich ab und zu den Witz: „Der wichtigste Finne, der je gelebt hat, war Martin Luther“. Manche Russen verstanden sogar, was ich damit meinte. Als ich 2004 Botschafter in Deutschland wurde, machte ich den Fehler, im Gespräch mit dem damaligen Ministerpräsidenten von Niedersachsen und späteren Bundespräsidenten Christian Wulff dasselbe Bonmot zu benutzen. Er sah mich erstaunt an und fragte: „Wieso Luther?“ So ist das. Ich musste an das Verschwinden der allgemeinen Kulturtradition und des Geschichtsbewusstseins denken, das auch uns Finnen betrifft. Was hätte Wulff wohl gesagt, wenn ich danach noch behauptet hätte, die heilige Jungfrau Maria stamme ohne Zweifel aus Polen?

In der Sowjetunion und später in Russland zu studieren, zu arbeiten und zu leben, hat sich fundamental auf mein Weltbild ausgewirkt. Die späten 1970er Jahre in Leningrad waren für mich eine prägende Erfahrung. Die Stimmung in meinem Heimatland war bisweilen bedrückt, und ich musste bald eines feststellen: Wenn auch die einen die Sowjetunion hassten und wenn auch die anderen sie kritiklos bewunderten, ich musste auf jeden Fall in dieser Sowjetrealität arbeiten. Diese Erfahrung ließ mich nicht nur über Finnlands Stellung und Geschichte, sondern auch über die fundamentalen Unterschiede zwischen unseren Kulturen nachdenken. All dies verstärkte meine finnische Identität und ich bemerkte, wie sehr ich im kulturellen Sinne Lutheraner bin. Der primitive sowjetische Atheismus mit seinen verstaubten, leeren Museen zeugte schon damals von der Verknöcherung der sowjetischen Ideologie, obwohl die Versuche des Komsomol, ein Anti-Weihnachten und ein Anti-Ostern einzuführen, schon in den 1920er Jahren aufgegeben worden waren. Der Balanceakt der orthodoxen Kirche zwischen den Forderungen des atheistischen Sowjetstaates und der Bewahrung der kirchlichen Traditionen erregte mein professionelles Interesse.

Das Sowjetsystem basierte bekanntlich auf Lügen und Gewalt. Das Morden hatte zwar nach Stalins Tod aufgehört, aber das System war noch immer grausam und die Menschen waren noch immer schutzlos.

Das Generalkonsulat in Leningrad empfing viele Gäste, allen voran den finnischen Staatspräsidenten. Die Friedenskämpfer tauchten immer zu Pfingsten auf, wenn in Westdeutschland für den Frieden oder gegen Atomwaffen marschiert wurde, was ja auf dasselbe hinauslief. Ansonsten hielt der Besucherstrom das ganze Jahr über an. Einen besonderen Eindruck bei mir als jungem Vizekonsul hinterließ der Besuch von Erzbischof Martti Simojoki im Jahr 1976. Ich verstand den breiteren Zusammenhang seiner

Visite erst später, aber die kurze Andacht, die er im Konsulat hielt und der Habitus der finnischen Bischöfe und Theologen sind mir in Erinnerung geblieben. Ich empfand den Moment als vertraut und geborgen in einer fremden und in einer von Unaufrichtigkeit geprägten Umgebung.

Miru Mir, Frieden für die Welt, war einer der bekanntesten Slogans der Sowjetpropaganda. Die Politik der UdSSR inklusive des brutalen Niederschlagens von Aufständen in Osteuropa und dem Einmarsch in Afghanistan waren allesamt ein Kampf "für den Frieden". Die kommunistische Partei erwartete auch von der russischen Kirche Maßnahmen "für den Frieden". Andererseits gewährte sie der Kirche aber auch Zutritt zur Welt. Die Friedensmission und die Erlaubnis, neue Kontakte zu knüpfen, setzten voraus, dass man das Sowjetsystem unterstützte. Das KGB hatte die Kirche fest im Griff, und wenn jetzt die Archive geöffnet sind, sollte man sich daran erinnern, dass der Unterschied zwischen Verrat und Kollaboration im Motiv liegt.

Der Kampf für den Weltfrieden mit seinen Friedenstauben motivierte auch einige Finnen. Ende der 1960er Jahre betrieben einige Laienmitglieder der Kirche, angeführt von Professor Heikki Waris, die Teilnahme der evangelisch-lutherischen Kirche an der 1958 in Prag gegründeten Christlichen Friedenskonferenz (*Christian Peace Conference*). Was wäre fortschrittlicher gewesen als eine solche Teilnahme? In Finnland hätten sich sicher außer dem ehrbaren *Professor emeritus* auch noch andere Unterstützer für diese Teilnahme gefunden, aber Erzbischof Martti Simojoki entschied anders. Er erklärte, man solle die Friedensarbeit der Kirche nicht politisieren. Nikodim, der Metropolit von Leningrad, der für die Außenbeziehungen der orthodoxen Kirche Russlands zuständig war und auch zum Vorstand der Prager Friedenskonferenz gehörte, wandte sich zwar mehrfach an die finnische Kirche und lud sie nach Prag ein, aber in den unter vier Augen geführten Gesprächen mit Erzbischof Simojoki brachte Nikodim dieses Anliegen kein einziges Mal vor.

Die Initiative, regelmäßige theologische Diskussionen zwischen der finnischen evangelisch-lutherischen Kirche und der russisch-orthodoxen Kirche zu veranstalten, war eine mutige und in vieler Hinsicht unorthodoxe Tat. Was ihre Lehren angeht, sind die orthodoxe und die evangelische Kirche weit voneinander entfernt, ja in manchen Fragen repräsentieren sie sogar gegensätzliche Auslegungen. Dennoch verdrängte damals diese Initiative im Hinblick auf Finnland das Friedensthema der Sowjetpropaganda, was offenbar auch der orthodoxen Kirche ins Konzept passte. Unabhängig davon, wie streng das KGB die Kirche kontrollierte, sprach die theologische Auseinandersetzung mit der finnischen evangelisch-lutherischen Kirche doch viele gebildete russische Kleriker an. Der Dialog bot ihnen die Möglichkeit, sich vom offiziellen Friedensthema loszulösen, zumindest im Kontakt mit Finnland. Außerdem war klar, dass die Leitung der russischen Kirche Bescheid darüber wusste, dass man in Finnland Bescheid darüber wusste, dass die Russen Bescheid wussten...

Politisch war diese Initiative ein geschickter Schachzug. Die theologischen Gespräche waren unstrittig ein Erfolg, und führten dazu, dass die finnische

evangelisch-lutherische Kirche langsam, aber sicher, zur Expertin für das kirchliche Leben in der Sowjetunion wurde. Die Gespräche wurden auch nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion weitergeführt. Den damaligen Zeitgeist spiegelt allerdings wider, dass die Gespräche im Jahr 2014 ausgesetzt wurden: Grund dafür waren Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich der Sexualethik.

Interessanterweise nahm die finnische evangelisch-lutherische Kirche entsprechende theologische Gespräche mit der finnischen orthodoxen Kirche erst auf, nachdem sie solche bereits mit der russischen Kirche pflegte. Ein Grund hierfür war, dass die Leitung der lutherischen Kirche einige Konvertiten, die es bis an die Spitze der orthodoxen Kirche gebracht hatten, mit Argwohn betrachteten. Auch die traditionellen Orthodoxen waren misstrauisch, denn die finnischen Lutheraner hatten sie bisher offen feindselig und arrogant behandelt. Weitere Spannungen wurden durch die Aktivitäten der kleinen Gemeinde des Moskauer Patriarchats in Finnland verursacht.

Auch die Leitung der finnischen orthodoxen Kirche bewies politisches Geschick, als sie die Versuche Moskaus abwehrte, die finnische orthodoxe Kirche zurück in das Moskauer Patriarchat zu zwingen, von dem es sich 1923 gemeinsam mit der estnischen orthodoxen Kirche abgespalten hatte und aus dessen Obhut es in die von Konstantinopel übergegangen war. Eine entsprechende Initiative der Alliierten Kontrollkommission verlief im Sand, als Erzbischof Herman (1925-1960) das Einberufen eines orthodoxen Kirchentags bis zum Jahr 1955 hinauszögerte. Dann wurde der Vorschlag abgelehnt, und Moskau begnügte sich mit der Entscheidung.

Ich habe bereits früher in anderem Zusammenhang Erzbischof Simojoki mit General Sutela verglichen, der Kraft seines Amtes und ohne mit der Wimper zu zucken sämtliche Vorschläge der Sowjetarmee für gemeinsame militärische Manöver mit Finnland abschmettete. Beide Beispiele zeigen, dass die Last der finnischen Außenpolitik nicht allein auf den Schultern des Staatspräsidenten ruhte. Die außenpolitische Logik eröffnete sich auch anderen Personen, die in entscheidenden Positionen saßen und die sowohl Finnlands Lage als auch die Herausforderung verstanden, welche die Sowjetunion darstellte.

Luther, seine Kirche und seine Lehre sind ein Bestandteil der finnischen Geschichte, auch wenn die Menschen dies heutzutage nicht unbedingt spüren und obwohl heute nur noch 70 Prozent der Bevölkerung der evangelisch-lutherischen Kirche angehören. Diese allgemeine Entwicklung zum Profanen wird in einem schönen jüdischen Witz aus Israel pointiert: Ein Gast aus Europa erklärt, er sei Atheist. Darauf fragt der alte jüdische Gastgeber: Atheist welcher Religion? Der verwirrte Europäer wiederholt, dass er nicht an Gott glaube, worauf der Gastgeber fragt: „Ja, aber an wessen Gott glauben Sie nicht?“

Die historische und kulturelle Verbindung mit Schweden ist ein ebenso integraler Bestandteil der finnischen Tradition wie das Luthertum. Die Finnen waren Schweden, als solche jedenfalls betrachtete man sie in Karelien. Finnland, das an der Grenze zwischen zwei Welten lag, gehörte zur schwedischen Kultursphäre und nicht zur russischen, und so wurde Finnland nicht zu einer Volksdemokratie, sondern zu einem Nordischen Land.

Die Reise von Urho Kekkonen nach Nowosibirsk im November 1961 im Zusammenhang mit der sogenannten Notenkrisen war ein Wendepunkt der neueren Geschichte Finnlands. Nikita Chruschtschow, der erste Sekretär der KPdSU, wie der Titel damals lautete, empfing Kekkonen nicht in Leningrad oder in Moskau, sondern ließ verlauten, er sei auf einer Inspektionsreise und bereit, den finnischen Präsidenten in Nowosibirsk in Sibirien zu treffen. Kekkonen fuhr per Auto nach Luumäki, wo er den Nachtzug nach Moskau bestieg. Offiziell wurde die Reise als Besuch bei seinem kriegsblinden Bruder, dem Major a. D. Jussi Kekkonen in Loviisa deklariert. In Wahrheit wollte Urho Kekkonen vermeiden, dass sich am Bahnhof in Helsinki eine Menschenmenge versammeln und Luthers bekannten Psalm „Ein feste Burg ist unser Gott“ anstimmen würde. Das nämlich war im Herbst 1939 geschehen, als Paasikivi nach Moskau reiste, um mit Stalin und Molotow zu verhandeln.

Der Autor ist ehemaliger finnischer Botschafter in Moskau und Berlin.

Übersetzung Roman Schatz